



## Kocadoru, Yüksel (2012). *Yeni bir Hayat*. Gençlik Kitabevi Yayınları. Konya 2012<sup>1</sup>

Gülcan ÇAKIR<sup>2</sup>

Application Date: 10.05.2018

Accepted Date: 15.06.2018

To Cite This Article: Çakir, G. (2018). Ein neues Leben: Rot-Schwarz. *Anadolu University Journal of Education Faculty (AUJEF)*, Prof. Dr. Seyyare DUMAN (Special Issue), 168-176.

### EIN NEUES LEBEN: ROT-SCHWARZ

#### ROT

Mein Name: Kerim

Es waren gerade mal zwei Jahre, dass ich in diese Stadt kam. Als ich an dem Busbahnhof in einer Zeit ankam, in der die Sterne trödelten, hatte ich bereits gespürt, dass auch mein Schicksal hier genauso wie die dunkle Nacht sein würde, dunkel wie Teer.

Als ich in das Taxi stieg, drehte ich meinen Kopf nach hinten und sah, wie sich am Autofenster die Straßenlaternen spiegelten als wären sie tanzende Lichterschlangen, während wir unter den Straßenlaternen entlang am Rande der stillen Mauern vorbeifuhren, die im ewigen Schlaf vergraben waren, versuchte ich, der mir völlig fremden Stadt, einen Sinn zu verleihen.

Wie ich oft auch in anderen Städten feststellen musste, verwirrte es mich nicht, dass historische Überreste vernachlässigt und hilflos dastanden. Die Überreste der Burg und die düsteren Schatten der Tore, die den Siegestürmen ähnelten, erstickten die Dunkelheit wie die lange und knochige Hand der Geschichte. Unsere gleichgültige, grobe und wilde Haltung gegenüber allem, was wir um uns herumhaben, hatte auch hier ihre Spuren hinterlassen.

Die rote Farbe, die von den neu geschriebenen Slogans an den Wänden floss, sah aus wie das Blut eines angeschossenen Körpers. Jeder Slogan, der mit „Sei verdammt!“ begann, endete mit "Es lebe der .....ismus". Doch die Menschen, die einerseits „Sei verdammt!“ und andererseits „Es lebe!“ sagten, waren immer auch unsere Menschen. Für manche gab es einige, die verdammen sollten, für manche gab es einige, die leben sollten. Wer diese einigen waren, wurde jeden Tag in den Zeitungen oder Fernsehern

<sup>1</sup> Kocadoru, Yüksel: *Yeni bir Hayat*. Gençlik Kitabevi Yayınları. Konya 2012, Übersetzung der Seiten 7-21.

<sup>2</sup> Dr. Öğr. Üyesi, Anadolu Üniversitesi, [gcakir@anadolu.edu.tr](mailto:gcakir@anadolu.edu.tr)

veröffentlicht. Jünglinge, deren Köpfe gebeugt, Haare durcheinandergeraten und deren Schnurrbärte gerade mal zu glänzen begannen, wurden als „Anarchisten“ vor das Volk gebracht.

Die Nachrichten, die mit „In den Ereignissen, die heute stattfanden ...“ anfangen, endeten mit den Zahlen der getöteten Intellektuellen.

Und die Menschen, die sich diese Nachrichten zu Hause im Fernseher ansahen, in den Händen Teegläser, gleich daneben Kerne, zwischen dem Lärm ihrer Kinder, die sie versuchten ruhig zu stellen, taten so, als wussten sie schon im Vornherein die finsternen Nachrichten von Morgen, indem sie sagten, dass die Zahl der Getöteten sogar noch höher war, als am Vortag. Als hätte sich der Pessimismus der grauen, dreckigen, verzweifelten, schimmeligen, schlammigen, nassen und feuchten Tage auf sie gesetzt und blieb stecken. Der große Schmerz und die Verzweiflung, die dadurch entstand, dass sie bereits wussten, dass morgen schlimmer sein wird als heute, verwandelte sie, obwohl sie lebten, zu Toten. Ihre Körper schienen zu leben, jedoch waren ihre Seelen schon lange gestorben.

Ich konnte mich nie an das dunkle, nach Schimmel riechende Haus in der Barackensiedlung gewöhnen. Am ersten Tag bekam ich Angst, als ich vom Dach des Hauses auf die Stadt sah: graue und blaue Dämpfe von brennenden Öfen hatten die große Stadt gefangen genommen, als hätte eine böse Seele diese Stadt in ihre magischen Arme genommen und umarmt. Die Abwasserkanäle, die bis zu den Straßen überliefen, stanken so stark, als würden sie die Gehirne durchlöchern, es war so, als wollten sie auf unsere Hilflosigkeit anspielen, indem sie andeuteten „Seht her, das seid ihr!“. Der Zustand der ohne jeglichen Aufwand bestehenden Häuser, die seit vielen Jahren hin und wieder vernachlässigt, vom Regen überflutet, vom Winde umgeworfen, mit Schnee vereist worden waren, reflektierte Bilder einer standhaften Inkompetenz, Ungeplantheit und Aufsichtslosigkeit. Menschen, die ihre Stadt, in der sie lebten, nicht beschützen konnten, konnten auch ihre eigenen Wohnungen nicht schützen, und eine riesengroße Stadt krümmte sich hoffnungslos in Todesängsten. Die lebende große Stadt verfaulte wie ein riesengroßer Kadaver, und die Würmer lösten sie Stück für Stück auf.

Dann kam der Herbst. Die Schulen waren schon lange geöffnet, aber ich hatte mich noch immer nicht ins Gymnasium einschreiben lassen.

Ich ging zum nächsten Gymnasium unseres Wohnviertels.

„Schultransfer?“ fragten sie. „Ich habe nicht verstanden“ sagte ich. „Schultransfer?“ wiederholte der stellvertretende Direktor.

Ich schwieg. Sie sahen sich meine Papiere an.

„Naturwissenschaften, oder Literatur?“, fragte erneut der stellvertretende Direktor.

„Literatur“, sagte ich. Warf einen Blick nach draußen und sah wie die Schüler in einer dicken Schicht von Nebel, wie in Joghurt -ähnlicher Konsistenz, hin und her rannten.

Ich mochte die Schule nicht. Mit dem Gefühl der Einsamkeit und Fremdheit saß ich auch während der Pausen auf meinem Platz. Ich konnte es bis Mittag nur mit einem Morgen-Frühstück nicht aushalten. Aber die Begeisterung einen Sesambagel zu kaufen, hatte ich auch nicht mehr. Ich ging zu Fuß nach Hause. Es war so, als würden die zwischen den Häusern verloren gegangenen unregelmäßigen Straßen ins Nichts führen. Die engen, dreckigen und matschigen Straßen führten wieder zu engen, dreckigen und feuchten Häusern.

Meine Mutter, die ständig sagte, sie sei krank und daher zu Hause blieb, wärmte das Essen vom Vorabend auf und zwang mich es zu essen.

Meine Großmutter (väterlicherseits), die in ihrem Zimmer vor sich hinlebte, las religiöse Bücher, aß Essen, trank Wasser, aber sagte seit zehn Jahren kein einziges Wort. Es schien, als wäre sie eine lebende Tote. Obwohl ich den Grund ihres Nicht-Sprechens nicht wusste, sagte man, es hätte damit zu tun gehabt, dass ich mal im Treppenhaus heruntergestürzt war. Nach dem Vorfall meines Sturzes sollen sich meine Mutter, mein Vater und meine Großmutter zu Hause sehr gestritten haben und danach soll meine Großmutter nie wieder gesprochen haben.

Ein seit zehn Jahren nicht sprechender Mensch!

Sie sah uns an, lächelte, küsste uns, roch uns, aber sprach auf keinen Fall. Wenn sie sehr wütend war, schloss sie sich in ihr Zimmer und sagte kein Wort, tat so, als wäre kein anderer außer sie selbst dort.

Ich wusste, dass der Grund, warum sie in der Familie überhaupt nicht sprach, ein Schrank war.

Die Geschichte mit dem Schrank war -soweit ich mich erinnern kann- wie folgt:

Als ich klein war und im Dorf lebte, wollte nach Angaben meiner Mutter und meines Vaters meine Großmutter einen Schrank; doch nach Angaben meiner Großmutter war meine Mutter eine sehr sorgfältige Frau und deshalb war es für sie eine Bedingung einen Schrank zu kaufen.

Der Schrank (besser gesagt die Garderobe) kam eines Abends vor die Haustür. Die Nachbarn eilten heran und sahen sich dieses großartige Werk aus Walnussholz bewundernd an. Es war unmöglich, ihn nach oben über die alten Treppen unseres Hauses zu bekommen, denn der Schrank war breit und die Treppen viel zu eng. Die Meister diskutierten, jeder hatte eine andere Idee. Auch wenn einige meinten, dass der Schrank abgeschraubt und in Teile zerlegt getragen und dann wieder montiert werden sollte, waren einige gegen die Zerlegung des hübschen Schrankes in Teile und schließlich wurde entschlossen, dass die Jahrhunderte alten Eichenbretter von dem Boden unseres Wohnzimmers demontiert und der Schrank mit Seilen hochgezogen wird.

Ich erinnere mich daran, dass die 5 cm dicken Bodenbretter vom Boden herausgeholt wurden. Es war so, als ob die Zähne unseres alten ottomanischen Hauses herausgezogen wurden. Man sah die schweren Balken an der Unterseite. Sie waren der Nacktheit überlassen und warteten darauf, bis wohin es noch gehen sollte.

Der Schrank wurde nach oben gezogen. Ein Teil der Bretter wurde wieder an seinen Platz genagelt. Es war jetzt Nacht. Die Meister waren kurz davor die letzten zwei Bretter fest zu nageln, als sie dann zu dem Entschluss kamen, dass auch mein Vater diese Arbeit machen könnte. Und mein Vater sagte, ich nagle die schon fest und ging mit ihnen zusammen bis nach draußen. Während meine Mutter mit der Vorbereitung des Essens beschäftigt war, ging ich, aus welchem Grund auch immer, in den Raum, den wir als Keller nutzten und indem sich aus Eichenholz angefertigte Fässer mit eingelegtem Gemüse (turşu), in fest zugebundenen Tongefäßen Butter, in Leinenbeutel sorgfältig aufbewahrtes Suppenpulver aus Mehl und Joghurt (Tarhana) und getüpfelte Eier unserer Hühner befanden. Nachdem ich von dort ein paar getrocknete Pflaumen genommen hatte, ging ich raus aus dem Raum.

Das andere Ende des Bretts, auf das ich trat, stieg ganz schnell auf und eine kiloweise schwere Last prallte in mein Gesicht, wie ein Katapult. Der Boden unter mir war leer, zusammen mit dem Brett stürzten wir in die Leere und flogen, flogen, flogen...

Jemand lag stark blutend am Boden. Und ich war wie eine Wolke im Himmel und sah alles. Mit einem Wehklagen und schreiend rannte meine Mutter und drehte den auf dem Boden liegenden um. Oh mein Gott! Das war mein Körper! Ein verquollenes Gesicht, die Augenlider und Lippen geschwollen,

die Stirn in zwei geteilt und Blut, sprudelte wie ein Springbrunnen. Meine Mutter versuchte mit ihrer Hand das Blut auf meinem Kopf zu stoppen, doch das Blut schlug mit Widerstand ihre Hand zurück.

Im Dorf gab es nur ein Auto. Das braune Auto von Onkel Cemal, eins von den berühmten Autos, die im Hinterteil rund waren. Weil er selbst als Taxifahrer arbeitete, lebte er normalerweise in der Stadt, aber kam ab und zu von der Stadt ins Dorf, um seine Mutter und seinen Vater zu besuchen.

Gott sei Dank! Das Auto war an jenem Tag im Dorf. Ich sah, wie sie mich sofort in das Auto trugen. Onkel Cemal fuhr in dieser Nacht vielleicht das erste Mal in seinem Leben so schnell sein Auto. In sehr kurzer Zeit brachten sie mich ins Krankenhaus.

Als der Arzt mich sah, sagte er „er hat sehr viel Blut verloren, aber er hat die Kraft eines Stiers, zum Glück (maşallah)“. Später öffnete ich meine Augen auf einem weißen Tisch unter vielen leuchtenden Lichtern. Ich war nun zu mir gekommen. Es wurden keine familiären Betreuer im Krankenhaus zugelassen, doch der Oberarzt erlaubte ausnahmsweise, dass meine Mutter mir behilflich sein konnte.

Meine Tage verliefen ausgesprochen monoton. Doch als ich eines Tages zusehen musste, wie ein hübsches junges Mädchen mit grünen Augen wegen eines Schlangenbisses sich mit großen Qualen hin und her wand und schließlich starb, weinte ich.

Ich sah all die Menschen in diesen Tagen, die im Dorf beim Baumschneiden ausversehen die Axt auf ihren Fuß schlugen, die vom Wallnussbaum stürzten und im Koma lagen, die Sterbenden wegen eines Eselstritts in den Bauch.

Jetzt steht diese alte Garderobe in meinem Zimmer. Die Verzierungen sind abgefallen, die Türen quietschen bei jedem Öffnen, die Schubladen lassen sich nicht ganz öffnen und schließen.

Bei jedem Berühren erinnere ich mich an meinen Sturz. Wenn in dieser Nacht das Auto nicht da gewesen wäre, wäre es unmöglich mich auf einem Pferd oder einem Esel noch rechtzeitig ins Krankenhaus zu bringen. Und ich würde wegen zu vielem Blutverlust sterben.

Manchmal möchte ich gerne wissen, wo sich das Grab von Onkel Cemal befindet, aber ich bekomme von keinem eine bedeutende Antwort. Wer weiß, wo mein stillschweigender Retter unter welchem dornigen Rosenbaum oder auf welchem hohen Hügel unter dem Schatten einer Buche liegt. Daher liegt er im heiligen Licht an dem wertvollsten und höchsten Ort, den ich in meinem Herzen für ihn auserwählt habe.

Es war sehr erstaunlich, dass ich wegen einer Garderobe gestürzt war und sich deshalb jeder gestritten hatte. Vielleicht war jeder ein wenig verantwortlich, doch mit der Aufregung die Verantwortung jemandem anderen zuzuschreiben, wurden die Menschen aggressiv und fühlten sich sogar beleidigt. Da es im Leben immer recht habende und nicht recht habende gibt, gab es bei uns auch diejenigen, die von sich aus im Recht waren und diejenigen, die im Unrecht waren. Und das sollte auch so weitergehen.

Die Unvereinbarkeit mit den Bewohnern des Hauses, spiegelte sich auch nach außen wider. In dem Gedränge der Stadt war ich sowas von einsam. Es gab niemanden, der mich anrief, nach mir fragte, mich mochte oder auch nicht mochte. Die Besorgnis, Unsicherheit und Angst ernährten auch andere Ängste und jeder hatte vor allem Angst und wurde daher teilnahmslos. Teilnahmslose Menschen zu verwalten, war natürlich auch einfacher. Vielleicht war es das, was man wollte.

Doch diejenigen, die nicht schwiegen, hatten statt miteinander zu sprechen, die Polarisierung und die Gewalt gewählt. Die Zahl der jeden Tag sterbenden oder getöteten Schüler, Lehrer, Studenten, Akademiker und Wissenschaftler füllte nur die Statistiken. Es schien, als ob ein Elend und ein Fluch auf dem Lande hockte. Sobald die Mühle des Todes ihre besten Kinder mit ihren eisernen Händen gefangen nahm, zerkleinerte sie und ließ ihren Staub im Winde verwehen. Diese Stäube vermischten sich im Wasser der Flüsse und Bäche und flossen mit der Zeit in die Meere, wobei die dunklen Meere des dunklen Zeitalters in den Schnee eingingen.

Eines Tages ließ uns unser Literaturlehrer im Aufsatzunterricht einen Aufsatz über „Die Verantwortung eines Intellektuellen in der türkischen Gesellschaft“ schreiben. Ich schickte einen Aufsatz, der die Ansicht vertritt, dass ein türkischer Intellektueller seinen eigenen Weg mit Entschlossenheit gehen sollte, trotz aller Umstände, auch wenn er alleine steht. Ich bekam die höchste Note der Klasse und das von mir Geschriebene wurde in der Klasse laut vorgelesen. Die Augen meines Literaturlehrers glänzten. Seine grünlich, graulich blauen Augen erröteten und glänzten.

Offensichtlich war er zufrieden mit dem, was sein Schüler geschrieben hatte.

Eine Woche später kam die Nachricht, dass er während seines Einkaufs im Basar getötet wurde.

Sofort rannten wir zum Basar. Man hatte ihn mit Zeitungen bedeckt. In der Hand hielt er noch immer ganz fest die Netztasche mit Gemüse. Das geflossene Blut schlängelte sich wie eine schwarze Schlange unter den Zeitungen und als würde es dem Leben einen Schlusspunkt verpassen, blieb es gerinnend stehen.

Eine Gruppe kam um sich für den Lehrer zu rächen, stürmte das Gymnasium; es gab nichts anderes als einen Tritt und Schlag-Kampf. Die Menschen in den umliegenden Gebäuden taten so, als wären sie kein Teil dieses Spiels, beobachteten die Ereignisse zwar mit Besorgnis, aber sie griffen nicht ein. Sie schrien nur „Lauf weg, lauf weg!“, dann versteckten sie sich wieder hinter den Vorhängen und sahen sich das Theaterspiel weiter an.

Da sich die Kreise der Gewalt und des Todes noch schneller drehten, gingen noch mehr Menschen als Opfer in diesem Wirbel verloren. Der in solchen Situationen gesuchte „große Retter“ kam irgendwie nicht und jeder erwartete die Befreiung durch andere. Die, die ihre eigene Schwäche und Verzweiflung nicht gestehen konnten, suchten die Lösung und das Problem anderswo.

Die dünnen Menschen mit eingefallenen Wangen, die sich nicht gut ernährten und ihr alltägliches Leben zu erhalten versuchten, waren nur in der Position eines Zuschauers. Sie sahen sich jeden Tag eine Theateraufführung an, deren Szenario jemand anderer geschrieben hatte. Und als sie das blutige Theater verließen, taten sie so, als wäre alles ein Spiel, mit einer zerstreuten Stimmung wollten sie das Blut, das Morgen vergossen werden sollte, sehen. Sie waren vom Blut betroffen. Diese anonyme Masse wurde mit dem Blut der großen Schlachthöfe besoffen. Sie sah ihre Opfer an, wie die berauschten Priester der heiligen Rituale.

Während ich all diese Dinge beobachtete, unterschätzte ich auch manche Entwicklungen, hatte nichts dagegen, in den geteilten und befreiten Vierteln herum zu laufen.

Als ich in ein anderes Viertel zum Einkaufen ging, drückten mich vier junge Leute, die meinen Weg kreuzten, an die Wand. Es war genau wie ein Fangeisen. Die Straße war auf beiden Seiten mit hohen Steinmauern umgeben. Das Moos der Wände, das sich langweilte, seit Jahren die gleichen Szenen mit zu beobachten, genierte sich und errötete vielleicht auch in Aufregung des eventuell fließenden Blutes. Der an meinem Gesicht neu wachsender Schnurrbart und der Bart waren so weich und genauso

verzweifelt, wie das Moos an den Wänden. Jemand mit einem Blick, der so scharf wie eine Kugel war, hielt die Waffe mit Zuversicht an meine Stirn und fragte, wohin ich gehen Meine Antwort muss sehr unschuldig gewesen sein, denn er sagte, dass ich sofort zurückkehren sollte, dass er ansonsten meinen Schädel sprengen würde. Ich drehte mich um und überlegte auf dem Weg nach Hause ständig, ob hinter mir eine geschossene Kugel meinen Rücken oder meinen Kopf treffen würde. Ich zitterte am ganzen Leibe und hatte einen Schweißausbruch. Es war so, als ob meine Füße von meinen Knien abgerissen worden waren und das Innere meines Körpers entleert worden war. Weder Aufregung und Zorn, noch wütendes Geschrei und Rebellion, ohne irgendeine Reaktion vergrab ich mich mit dem Gesicht nach unten in meinem Bett, wie eine frische Blume, die im Frühling geschnitten wurde. Ich hatte das Konzept von Raum und Zeit verloren. Die Zähne der Todesmaschine, auf die ich geworfen wurde, schleuderten mich wie ein auf sie gefallener Gummiball wieder zurück ins Leben.

Der nach Tod riechende Atem des Terrors, der Anarchie, des Chaos und der Hilflosigkeit schnappte jeden Menschen auf jeden Fall irgendwo auf. Dieser Tod färbte den weißen Schnee rot, mähte die Frühlingsäste wie eine Sense aus Stahl, oder das Meer floss nicht blau, sondern rot. Doch die Mütter, die Hände ineinandergriffen, die ihre Kinder dem Feuer und Wasser als Opfer hingaben, konnten dem, was passierte, keinen Sinn geben und gingen in der Sinnlosigkeit des Tages verloren.

Freundschaften und gute Freunde sein, wurden im politischen Rahmen völlig aufgelöst, obwohl jeder wusste, dass es keine Änderung geben würde, stritten sie sich immer. Ich verglich das Ganze, was passiert war, mit einem Boot: Die im Boot sitzenden waren in zwei geteilt, einige versuchten in eine Richtung zu paddeln, die anderen paddelten vergebens in die andere Richtung. Energie und Hoffnung gehen zur Neige; sie standen immer an derselben Stelle, obwohl sie dachten, sie würden irgendwohin gehen.

Der einzige Ausweg aus dieser Sinnlosigkeit und Ineffizienz war der Tod. Der Hirte der Herde hatte sich nun einmal entschieden, seine Widder zu opfern, die er eigentlich schützen musste. Nicht der Hirte, sondern andere führten die Herde.

## SCHWARZ

Es waren verworrene Jahre. Lehrer, Studenten, Anwälte, Richter, Polizisten, Soldaten alle waren Opfer einer wilden Ernte. Sie wurden einfach mit einer Zeitung verdeckt, doch das Leben ging weiter, so wurde es jedenfalls wahrgenommen. Die Menschen waren froh darüber, an jenem Tag heil zu Hause angekommen zu sein und zugleich erlebten sie Unruhe wegen der Unabsehbarkeit des nächsten Tages.

Ich verstand nicht viel von diesen Sachen, aber dass unser Literatur- Lektor getötet wurde, zerstörte die Ordnung der ganzen Uni. Die Parteien, die in derselben Klasse waren, sich jedoch bisher nicht besonders aggressiv verhielten, spalteten sich nach diesem Ereignis ganz strikt. Es war so, als gäbe es in der Mitte der Klasse eine unsichtbare Mauer und teilte die Studenten in zwei. Beide Gruppen behaupteten für sich, dass der Lehrer von der "anderen Gruppe" getötet worden war.

Die Boykotte, Demonstrationen, Meetings; Getöteten, Verletzten -als wären sie in einem Filmset- ließen es nicht zu das Erlebte im Kopfe zu verarbeiten, zu begreifen und die zu einer Lösung führenden Mechanismen in Antrieb zu setzen.

Alles war in Stücken. Die Identitäten der Menschen wurden auseinandergerissen. Niemand wusste, wo er hingehörte, denn es gab keine Klassenbildung. Eine klassenlose Gesellschaft versuchte ihre Klassen zu bilden, doch die dafür notwendigen Grundbedingungen erfüllte sie nicht. Sie hatte keine

Industrie, keine Fabrik und auch keinen Schlot. Ohne eine starke Kapitalistenklasse könnte es auch keine starke Arbeiterklasse geben. Und da eine Klasse sich nicht von alleine ohne Weiteres bilden konnte, ertranken am Ende diejenigen, die es versuchten mit Gewalt zu schaffen, in dem Blut, das sie selbst vergossen hatten. Es gab Metzger und Opfer, aber das Komische daran war, dass jeder, der ein Messer in der Hand hielt, sich wie ein Metzger aufführte. Opfer gab es sowieso viele. Die Gesellschaft war dafür gerade opportun.

Meine Traurigkeit und meine Einsamkeit versuchte ich in der Menge zu ersticken. Ich besuchte verschiedene Städte und verschiedene Räumlichkeiten. Ich versuchte mich im Glanz der Städte zu verlieren, doch die an bestimmten Zeiten auf die Straßen sinkende Einsamkeit, machte die Finsternis in meiner Seele noch dunkler. Die tagsüber fröhlichen (lebensfrohen) Fassaden der Gebäude, gewaschen durch eine Menschenmenge, wanderten abends in den Tiefen einer unerkannten Stille. Der auf sie einwirkende Pessimismus, hatte sich auf die ganze Stadt ausgedehnt.

Die Zeitungen, die durch den Nachtwind schwebten, umarmten sich wie Teile zerrissener Engelflügel in der Luft, vorbeifahrende Autos wirbelten sie hinter sich her, und schließlich überließen sie die Engelflügel ihrem Schicksal, als hätten sie verstanden, dass sie zu jener Zeit nichts mehr taugten. Hunde, die in Rudeln umherliefen, schliefen tagsüber und nachts griffen sie wie verrückt alles an, was sich bewegte. Mit ihren wütenden Augen suchten sie etwas, was sie mit ihren scharfen Zähnen hätten zerfetzen können, sie hatten mit nichts und niemandem Mitleid.

Diejenigen, die aus Nachtclubs und Bars rauskamen, waren ein kleines Bisschen verwirrt als sie mit der Dunkelheit und Stille konfrontiert wurden, doch dann nahmen sie den Mut zusammen, auch wegen der Verlassenheit und Leere, und dachten sie wären die Besitzer oder Herrscher der Stadt.

Die Taxifahrer, die jeden und alles kannten, schliefen in den Taxis, diejenigen, die nicht schlafen konnten, erlebten die Aufregung irgendwelche Leute, die in den Armen der Nacht hin und her schwenkten, als Kunde übernehmen zu können.

Die normalerweise 24 Stunden lang geöffneten Kaffeehäuser (kahvehane) machten zu Reinigungszwecken Fenster und Türen auf, platzierten die Stühle umgekehrt auf die Tische und wuschen die Marmorböden mit schaumigem Wasser. Um das Wasser von dem Boden zu entfernen, streuten sie nach Kiefer riechende Späne drauf und dann fegten sie mit einem Besen die Feuchtigkeit aufsaugenden Späne ab. Mit dieser jeden Tag am Morgengrauen stattfindenden zeremoniellen Reinigung war der Geruch dieser Späne an den Wänden der Kaffeehäuser. Diese Späne waren von den tagsüber abgehackten Bäumen der verschneiten Berggipfel, die zuvor als Holz, Schnittholz oder sonst etwas verarbeitet wurden, übriggebliebener „Müll“, der zu überhaupt nichts anderem verwertbar erschien. Auch die zum Kaffeehaus kommenden Tuberkulösen gaben sich diesem Geruch hin, der ihnen in den ersten Stunden das Atmen erleichterte, aber dann ließen sie sich selbst in die Arme des Zigarettenrauchs fallen.

Der Geruch von Kiefer und Bergen hinterließ seinen Platz bis zu den ersten Stunden des nächsten Tages dem Geruch von Gift, Meer und Tee.

Ich fiel noch mehr in die Tiefe und versank in der Dunkelheit als ich mich in dieser Hoffnungslosigkeit wälzte.

Mit der Schließung der Schulen war ich erleichtert und konnte durchatmen. Anstatt den ganzen Sommer lang nichts zu tun, begann ich einen Arbeitsplatz für den Sommer zu suchen.

Es sah so aus, als wäre der beste Ort dafür ein Restaurant oder ein Kebab Laden. Die Arbeit wäre nicht schwer, doch 12 Stunden lang auf den Beinen zu sein, könnte anstrengend sein. Aber, dass es Essen

gab, war etwas Schönes. Es war besser als selbst Essen und Trinken zu kaufen. Ich würde sowohl selber arbeiten als auch satt sein. Ich wanderte durch die Stadt und suchte einen Arbeitsplatz. Ich entschied mich für das Restaurant am Busbahnhof und ging hinein. Sie stellten mich als Kellner-Helfer ein. Ich sollte die Tische reinigen, fegen und Fenster putzen. Die täglichen Gerichte sollte ich von der Küche zum Restaurantbereich bringen. Es war keine schwere Leistung.

Ich arbeitete planmäßig und programmiert. Morgens nach meiner Ankunft, wischte ich zuerst die Fenster ab. Es war nicht einfach die großen Fenster, die wie Vitrinen waren zu putzen, aber es machte Spaß. Ich schaute zu, was draußen so alles passierte. Ich betrachtete die Autos, die Menschen und Autos und Busse, die in den Bahnhof kamen. Eine Art von Psychoanalyse war es, was ich machte.

Der Bahnhof war nur ein Punkt. Menschen, die kamen, die gingen, die sich verabschiedeten, die sich wiederfanden, die weinten, Soldaten, die ankamen und gingen, Menschen, die ihren Weg verloren hatten, Besoffene, Prostituierte, Geschäfte, Polizisten, Häftlinge, Abhängige, es war möglich hier jeden und alles zu sehen. Dieses laufende System, in diesem rotierenden Rad war ich vielleicht auch nur eine Schraube, aber eine Schraube, die ihre Arbeit machte.

Manchmal trug ich Essen mit Tablett zu den Busunternehmen, bekam Trinkgeld. Ich kannte die Namen und Standorte der Unternehmen auswendig. Dieser Ort wurde, wie eine Erweiterung meines Körpers. Ich war ständig in Bewegung.

Manchmal gab es auch Wochen, an denen ich in Nachtschicht arbeitete. Wir arbeiteten von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens 12 Stunden lang, während andere schliefen.

Das Interessanteste war, dass schläfrige Passagiere diese Stadt mit Sivas, Malatya oder Kayseri verwechselten. Offensichtlich wollten sie dort ankommen und ihrem Ziel näher sein. Lächelnd sagte ich: "Nein, das ist nicht Sivas, es ist Çorum", und führte dazu, dass ihre schläfrigen Augen sich wie Untertassen öffneten.

Manchmal kamen kurz vor der frühen Morgenzeit Sänger und das Musiker-Team aus dem gegenüberliegenden Kasino zum Restaurant und fragten nach Kuttelsuppe. Missgelaunte und erschöpfte Frauen, deren Schminke unter den Lichtern verwischt worden war, die Haare blond gefärbt, wegen Zigarettenkonsum die Poren bis zur letzten Grenze geöffnet, die nach Atem strebende Nase, groß wie eine Kartoffel geworden war; neben ihnen Geiger, Darbukka-Trommler und Klarinettenisten, die dünne Schnurrbärte hatten und ihre ausgefallenen Haare versuchten zu verbergen, indem sie die restlichen wenigen Haarsträhnen über den ganzen Kopf streckten, aßen leise und unauffällig ihre Suppen. Wie durch Dünger gesprossene frische Pflanzen, setzten sie ihr Leben fort, als hätte Dünger überhaupt nichts damit zu tun gehabt.

Die sich im Keller befindende Moschee, war nachts ein Ort für manche Leute, die nach einem Platz zum Schlafen suchten.

Das Leben ging weiter mit all seiner Künstlichkeit. Die Welt sei eine Theaterbühne sagten manche, und sie hatten wohl Recht damit.

Dass sich die als ehrlich, ruhmreich und ehrenhaft darbietende ganze Umgebung, bei der kleinsten Gelegenheit umgestaltete, war vergleichbar mit den Tieren, die im Wald lauerten und bereit waren, jede Art von Beute zu zerfetzen. Wenn der Ort ein Wald ist, wird auch die Umgebung brutaler.



## LITERATUR

Kocadoru, Yüksel (2012). *Yeni bir Hayat*. Gençlik Kitabevi Yayınları. Konya 2012

### Online:

COLLINS- (2018) <https://www.collinsdictionary.com/de/ubersetzer> (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)

DUDEN- (2018) Die Rechtschreibung. <https://www.duden.de/rechtschreibung/> (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)

REVERSO- (2018) Online. [bersetzerwww.reverso.net/text\\_translation.aspx?lang=DE](https://www.reverso.net/text_translation.aspx?lang=DE) (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)

PONS- (2018) Textübersetzung. <https://de.pons.com/text-übersetzung> (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)

GOOGLE- (2018) Übersetzer. <https://translate.google.com/?hl=de> (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)

ONLINE TRANSLATOR- (2018) <https://m.online-translator.com/?prmtlang=de> (wurde erreicht im Zeitraum von Mai- Juli 2018)